

Blitz

Kann eure Gebäude nicht treffen

wenn ihr W. C. Shinn's Kupferkabel-Blitzableiter gebraucht. Sie ver-
sagen nie. Ihr könnt eine schriftliche Garantie bekommen die gesetzlich
bindend ist für diesen Punkt. Wenn ihr diesen Schutz bekommen
könnt gegen Blitz, der jährlich \$6,000,000 Schaden anrichtet, solltet ihr
dann noch einen Tag zögern eure Gebäude blitzsicher zu machen?

W. C. Shinn's Kupferkabel-Blitzableiter bieten euch diesen Schutz.
Dies ist ein wissenschaftlicher Blitzableiter — aus reinen weichen Kupfer-
drähten gemacht auf die beste Weise. Wm. John hat eine unserer Blitz-
maschinen und kann euch ohne einen Zweifel die Philosophie der Blitz-
ableiter betreiben und zeigen wie wir in diesem System der Natur zu Hilfe
kommen und die massenweise Anhäufung von Elektrizität im Gebäude
verhindern; dadurch das Einschlagen von Blitz verhindert. Er sucht ihn
um unser freies Buch über „Blitz und wie ihn zu kontrollieren.“ Es er-
läutert wie Elektrizität in eure Wohnung schleicht, und warum ihr den-
selben herausziehen solltet; warum Dächer, eiserne Betten, Wasserrohre
etc. gefährlich sind — wie Personen und Vieh getötet und die Erpar-
nisse von Jahren fortgenommen werden durch einen einzigen Blitzstrahl.

Wird euch auch erzählen wie unser neuer Apparat — Shinn's Light-
ning Kreiter für telephone wires, welcher mit unseren Blitzableitern
kommt — alle Gefahr des Blitzes die Telephondrähte entlang laufen könn-
ten, beseitigt. Macht euer Telephon stets brauchbar und setzt die Mit-
glieder eurer Familie nicht dieser großen Gefahr aus.

Versicherungsgesellschaften geben Diskonto wo Gebäude mit Shinn's
Blitzableitersystem versehen sind. Dies thun sie nie wo Gebäude mit ei-
fernen Stangen versehen sind, und viele thun es nicht für manche der
billig konstruierten Blitzableiter, die heute im Markt sind. Wenn ihr
deshalb während eines schweren Gewitters absolut sicher fühlen wollt,
laßt euch nicht dazu verführen durch etwas von dem behauptet wird es
sei „eben so gut“, sondern nehmt die echten und die völlig garantierten
W. C. Shinn's System Kupferkabel-Blitzableiter auf eure Wohnung.

Wm. Joehneck, Grand Island, Nebraska.

Der einzige Agent in dieser Gegend.

Nächste Woche wird eine Record-Woche ...in unserem Laden...

Möbel und Rugs werden verkauft ohne Rück-
sichtnahme auf die Kosten. Was wir
wünschen, ist eine große Verkaufswocde,
und wir sind überzeugt, folgende Preise
thun es:

- „Row Bad“ Stühle 49c
- Speisezimmerstühle, Holz- oder „Cobbler“
Eiße 98c
- Gute Spiralfedern 2-49
- Spiralfedern, für zehn Jahre Garantiert, nur 3.00
- Eine gute Matratze mit Baumwolle-Überzug 2-49
- Gute Holzbetten, 3-50 u. 5-00
- Eiserne Betten 1-49 u. aufwärts
- Küchen-, „Safes“ und Schränke 4-98
- Schaukelstühle im Wert von \$2.50 1-98
- 36x68 Smyrna-Teppich 98c
- 27x60 Arminster-Teppich 2-19
- 36x72 Arminster-Teppich 3-39
- 9x12 Tapestry-Teppich 12-98
- 9x12 Kepperham-Teppich 14-98
- 9x12 Arminster-Teppich 17-98
- Fensterrolleauz, 6 Fuß, nur 25c

Wir haben eine sehr gefällige Auswahl von feinen
Spizengardinen: Preise, 50c das Paar, bis zu einem
\$10.00 Paar für \$7.00.

Bergeht nicht zu kommen und uns zu besuchen nächste
Woche; ihr werdet in jedem annoncierten Artikel
gute Standard-Waare finden.

Grand Island Furniture & Undertaking Co.

T. O'GORMAN, Geschäftsführer. W. R. STEVENS, Leichenbestatter

im N. C. U. B. Gebäude an Vier Straße.

Die einzige Privat-Ambulanz in der Stadt steht zu eurer
Verfügung wenn benötigt.

Ein Ehegespräch der nächsten Zukunft.

„Komm, Liebste, mit mir fliegen!
Die Erde laß zurück;
In reinen Aetherregionen
Wohnt ungetriebenes Glück!“
„Gern möcht' ich mit dir kommen,
Das wär ganz schön und gut,
Doch fehlt die Aerojade,
Es fehlt der Aerohut.
Mir fehlt die Aerohoje,
Das Rädchen, kurz und schid,
Der feste Aerohleier, —
O säweres Mißgeschick!
Ach, wär' ich nur ein Bogel
Mit Federn weich und lang —
Gern wollt' ich dich begleiten,
Wär' nicht der Spötterhang.
Du hast es gut: — kannst fliegen
Und schweben her und hin. —
Ich kann dich nicht begleiten,
Ich hab' nicht's anzusetz'n.“

Ein Buch über Rheumatismus von Dr.
Hoop, Racine, Wis., enthält einige einfa-
che Wahrheiten in einfacher, praktischer Wei-
se. Besorgen Sie dieses Büchlein und eine
freie Probebehandlung von Dr. Hoop's
Rheumatic Remedy für einen entmutigten
Leidenden in Ihrer Nachbarschaft. Machen
Sie sich einen Freund aus Jemand, der ent-
mutigt ist, weil Andere ihm nicht helfen
konnten. Helfen Sie mir, diese Probe zu
machen, dann werde ich sicherlich Ihrem lei-
denden Freunde helfen. Theo. Jensen.

Strafe.
Hausbesitzer: „So eine Dreißtig-
keit! Was der Wittwer, der bei mir
im Hause wohnt, ein Auge auf meine
Lodger zu werfen! ... Na, den hab'
ich aber schön g'steigert!“
Kinder schreiben
**NACH FLETCHER'S
CASTORIA**

Der Schuster mit der frechen Schnauze.

Ein elegischer Anfall. — Der Schu-
ster als Leichenredner. — Würdige
Trauerfeier. — Unvorsichtige El-
sterwahl. — Verkehrte Gesellschaft.
— Pflichten des Staates.

„Behüt Dich Gott, es wär' so schön
gewesen —
Behüt Dich Gott, es hat nicht sollen
sein!“

Ich leid nämlich mitunter auch an
elegische Anfälle, und da fiel mir
grad der Herr von Scheffel ein. Neulich
ist wieder mal e Vereinsbruder
von mir gestorbe, verstanne, und da
war es, wie gewöhnlich, meine ange-
nehme Pflicht, dem Verstorbenen die
Leichentrede zu halten. Ich zick mich,
wie Sie sich denke könne, bei solche
Gelegenheit immer glänzend aus
der Affair, rühre mit meine zu Gerze
sprechende Worte die trauernde Hin-
terbliebene zu Thräne und lege un-
ter den theilnehmende Vereinsbrü-
dern den Grund zu einem kräftige
Durst — wollte sagen zu einer so-
lenne und würdige Trauerfeier, bei
der wir zum Andenke und auf das
Wohl des Dahingewesene nachträglich
unterschiedliche Schuppe schäu-
mendem Gesellenchaft leere, und war
auf Vereinskasse. Das Unangenehm-
e bei der Sache is, daß die elegische
Stimmung, in die ich mich bei solche
Gelegenheit versetze, immer mehrere
Tag anhält, theils wegen der Tiefe
meiner Gefühle, theils aber auch we-
gen des genossene Bierquantum.
Ich fühle in solchen Tagen immer,
daß ich eigentlich zu etwas Höherem
gebore bin, und daß die Guldigunge,
die mir im Kreise der Bekannten und
Freunde als Redner und Weltweiser
dargebracht werde, die verlorenen Laub-
bahn voll Ruhm und Ehre, die mir
winkte, nicht erliche könne. Aber der
Mensch muß sich eben zu tröste wisse.
Wäre ich hochzeitiger in der Wohl
meiner Eltern gewesen und hätte ich
meine Jugendjahre besser ange-
wandt, dann wär aus mir vielleicht
was Anneres geworde, als der „Schu-
ster mit der freche Schnauze“ — viel-
leicht auch nicht oder nur Besseres,
wer kann's wisse. Jedenfalls käme
die Reue, wenn ich solche verspürte
(was mir übrigens gar nicht ein-
fällt), zu spät — aber mei eigener
Lebenslauf hat mir die Ueberzeu-
gung beigebracht oder dieselbe ver-
stärkt, daß die ganze moderne Gesell-
schaft mit Jugendberziehung un allem
Amere, was drum und dran hängt,
auf verkehrte Bahne wandelt, ver-
stammel! Da wird so viel sentimenta-
les Zeug geschwätzt und geschriebe
von der Familie als sicherste Grund-
lag der Gesellschaft und des Staates.
Worum, so frag ich, solle die Stimmer
hühen für die Sünden der Eltern?
Worum muß ich Sdauke werden,
nur weil mein Vater einer war?
Doch will ich hier gleich einhalte,
verstanne, daß mir mei Profession
durchaus nich quwider is, wie mein
Kollege im „Lumpaci Bagabundus“.
Die Schusterei is sogar ein edler Be-
ruf, sie muß nur richtig betriebe wer-
de, und daß sie Männer hervorbringet,
die sich über das Maß des Gewöhn-
liche erhebe, sieht man an mir. Hans
Sachs und andere große Geister.
Und da ich grad vom Kollege Hans
Sachs rede, will ich Ihne anvertraue,
daß ich auch schon idöne Verse ge-
macht habe, verstanne!

Aber schöner wär's gewese, wenn
mich in meiner Jugend ein Millio-
när an Kindesstelle angenomme, was
man so sagt, adoptirt hat, da ich von
meinem Vater doch nich gut verlan-
ge konnte, daß er mir zuliebe vor mei-
ner Geburt schon e reicher Mann
wurde, was er leider nachher auch
nich geworde is. Was ich verlan-
ge, is, daß die Kinder der Kontrolle der
Eltern gänzlich entzoge werde, meine
eigene natürlich ausgenommen, denn
mei Kestle hilt der Mutter schon
sehr schön im Haushalt und die Bude
schaffe fleißig und bringe e hübsch
Schid Geld nach Haus. Aber im
Prinzip verrete ich den Standpunkt,
daß der Staat für seine künftige
Bürger, ebenjo wie für die jetzige,
verantwortlich gemacht werden und
alle Pflichten übernehme soll, die zu
dieser Verantwortlichkeit gehöre. Da-
zu gehört nicht nur die der Jugend
gleichmäßig gebotene Gelegenheit zur
Erwerbung von Schulfenntnisse, son-
dern auch die Allen gebotene Ge-
legenheit zur Verwerthung derselben —
mit einem Wort, zur Verastwohl
nach Neigung und Anlage. Ich kann
sagen, glaub ich, verziehen, daß es
lange nich so viele Schuster, Schnei-
der und andere Handwerker geben
würde, wenn jeder junge Bursch sich
seinen Beruf selbst wähle könnt, da-
für aber umso mehr Bankiers — na-
mentlich wenn ihne das Handwerk-
zeug vom Staate geliefert wird, wie
die Sozialiste verlan-ge — verstanne.
— Für heute hält ich also meine
elegische Andwandlung glänzlich über-
wunden, denn wie Sie sehe, bin ich
auf ein ganz anderes Thema gerathe.
Aber ich wär' schon wieder darauf
zurückkomme — denn „es wär' doch
schön gewese,“ verstanne!

Die Hermannschlacht.

Die Vernichtung des römischen Heeres
unter Varus durch die
Cherusker.

Verfaßt von
Herrn Dr. Hermann

Im Jahre 7 nach Christus war
Quintilius Varus als Statthalter
nach Germanien gekommen, mit dem
Auftrage, vor allem die widerpen-
tlichen Cherusker der römischen Herr-
schaft zu unterwerfen. Er verachtete
es zunächst damit, sie unter seine
oberste Gerichtsbarkeit zu zwingen,
und ging dabei mit bewußter Willkür
und Grausamkeit zu Werke. So lag
der römische Geschichtschreiber Velle-
jus, ein Zeitgenosse Armin's, der schon
Tiberius auf seinen germanischen
Feldzügen begleitet hatte: „Varus gab
sich dem Wahne hin, er habe es hier
mit Menschen zu thun, die von Römern
nichts weiter befähigt als Stim-
me und Gliedmaßen, und Leute, die
mit dem Schwerte nicht zu tödigen
wären, könnten durch Gerichtsverfah-
ren zähm gemacht werden.“ Dieser
Politik des Römern nun legte Armin
die eigene entgegen. Er sah, daß Va-
rus bei seinen Gerichtsverhandlungen
im Lager Zudauer und Zuhörer zule-
tzt, vielleicht sogar ihre Gegenwart
wünschte, in dem Sinne, daß sich
die Germanen dadurch schneller an
das Verfahren gewöhnen würden.
Darauf baute Armin seinen Plan: er
veranlagte die mit ihm verflorenen
Cherusker, immer zahlreicher ihre
Rechtsbehörden dem Statthalter vor-
zutragen. Ja, man erdichtete Pro-
zesse, Klage und ließ sich verklagen
und dankte für die prompte und ge-
rechte Entscheidung, so daß Varus
nicht wenig erfreut sein mochte, seine
oberrichterliche Stellung so schnell an-
erkannt zu sehen. Das verführte ihn
zu einer Sorglosigkeit, als wenn er
nicht mitten im feindlichen Germanien
an der Spitze seines Heeres stän-
de, sondern als Stadtrichter auf dem
Forum in Rom. Jede Partei wurde
von ihrer Sippe zur Gerichtsstätte
im Lager geleitet, wie es in Rom
auch Sitte war; selbst unbetheiligte
Neugierige wurden gebildet. Da-
durch gewann Armin die Möglichkeit,
ganze Schaaren von Verdäoeren so
unauffällig in das Römerlager zu
bringen, daß sogar die Wahrungen,
die Armin's eigener, ihm feindlich
gestimmter Schwiegervater Segestes
dem Feldherrn zukommen ließ, von
diesem unbeachtet blieben. So selbst
als Segest Armin's Plan, soweit er
ihm bekannt geworden war, verrath,
glaubte Varus nichts Anderes, als
daß die Anlagen nur der Ausfüh-
rungsplan Segest's gegen den Schwie-
gersohn seien. Im Gegentheil, noch
am Abend vor dem Tage, den die
Verdäoeren für den Ueberfall ver-
abredet hatten, waren die Cherusker-
führer, wie so oft, von Varus zum
Gastmahl geladen. Bei dieser Ge-
legenheit griff Segestes zu einem
letzten verzweifelten Mittel, indem er
den Statthalter aufforderte, ihn
selbst, Armin und die Mitberedneren
in Gefeln zu legen. Das Volk
würde ohne die Fürsten nichts wagen
und so gewänne er Zeit, die Schul-
digen von den Unschuldigen zu son-
dern. Allein Varus blieb bei seiner
Ansiht. Der körperlich und geistig
schwer bewegliche Mann konnte sich
zu einer solch ungewöhnlichen und
energischen Maßnahme nicht entschlie-
ßen. Am folgenden Tage brach das
Unglück über ihn herein.

Auf dem weiten Plage vor dem
Tribunal standen wie gewöhnlich
Gruppen und Reihen von Cherus-
kern und erwarteten den Richterpruch
des Statthalters in ihren würdigen
oder erdichteten Rechtsbehauptungen.
Die römischen Soldaten waren
dienstfrei, also nicht unter Waffen.
Während nun der Herold die Par-
teien mit lautem Ruf vor das Tribu-
nal führte — vielleicht war gerade
der Heroldruf das verabschiedete Zei-
chen — drangen die Cherusker plöz-
lich von allen Seiten auf Varus ein.
Die drei Legaten, die wahrscheinlich
den Statthalter mit ihrem Leibe
decken wollten, waren die ersten
Opfer; sie fielen, und Varus selbst
wurde verwundet. Gleichzeitig war
es auf die römischen Feldzeichen ab-
gelesen: zwei Adler wurden ihren
Trägern entwunden, den dritten rich-
ter der Adlerträger, ehe er den Germa-
nen in die Hände fiel, von der Stange
verreißte ihn unter jenem Bedroh-
geheul und verberg sich damit in ei-
nem Sumpf. Da die Feldzeichen ge-
nommen waren, konnten sich die ein-
zelnen, auf den Herrn herbeistür-
enden Soldaten nicht zu Mannpeln, Abhor-
ten und Legionen zusammenfinden, und
so löste sich alles, was nicht sofort von
den heranströmenden Germanen mit
niedergemacht wurde, in eine zer-
störte Mordt auf. Allen voran
sprangen die Reiter in einer Stärke
von drei Schwadronen unter dem Le-
gaten Balo Numerius davon, dem
Theise zu, sie machten nicht einmal
den Versuch, ihre Kameraden zu hel-
fen. Die längsten übrigens nicht
bis zum Rheine. Der Legat wurde
unterwegs abgefangen und fand so
als Feindtote ein untrügliches En-
de. Nur der Lagerpräsident Equus
der einzige Offizier, von dem Hel-
sus Mißthätiges berichtet, daß er des
Truppen ein herrliches Beispiel ge-
geben habe, machte Anstrengungen,

einen Theil der Fliehenden zu sam-
meln. So zog sich der Kampf in der
Ebene noch bis zum Abend hin. Die
Reite der zusammengekauerten
Legionen warteten zur Nacht ein noth-
dürftiges Lager auf, und die Germa-
nen ließen sie gewähren, schon um in
aller Ruhe an den gefangenen Tri-
bunen und Oberzentionen, den
Vertretern der Armee nach dem Tode
der Legaten, in den nahenBainen die
Strafe der Opferung vorzunehmen.
Varus, der sich ebenfalls in dem La-
ger befand, gab sich, dem Beispiele
seines Vaters und Großvaters fol-
gend, aus Verzweiflung über die
schimpfliche Niederlage selbst den
Tod. In rührender Pietät vergaßen
die Soldaten nicht, ihren Feldherrn
zu bestatten. Aber in ihrer entsetz-
lichen Lage fehlte ihnen das Holz zu
einem ordentlichen Scheiterhaufen;
halbverbrannt bearubten sie ihn. Das
Kommando übernahm jetzt der Va-
gerpräsident Geronius; auch er war
nicht der Mann, der durch entschlos-
senes Handeln und kluge Ausnutzung
aller Vortheile die Rettung verurtheil-
te. Als Arminius, der sowohl den Ueber-
fall im Lager wie auch die späteren
Kämpfe geleitet hatte, am Morgen die
Häupter der getödteten Führer auf
Längten steden und an das Lager der
Römer heranzog, ließ sich durch
diesen der letzte Rest von Muth. Ge-
ronius kapitulierte. Die Bedingungen
der Uebergab sind uns nicht bekannt.
Wie es scheint, wurde denen, die ohne
besondere Schuld waren das Leben
gesichert, denn nach 51 n. Chr. wurden
Uebriggebliebene vom Heere des Va-
rus aus den Händen der Chatten,
wohin sie durch Schenkung oder Kauf
gelangt sein mochten, befreit. Die
meisten Gefangenen wurden jenen-
falls nach damaligem Brauch zu
Anckten gemacht. Ueber Alles, die
durch räuberische Prozesse Cheruskern
zu schimpflichen Strafen oder gar
zum Tode verurtheilt hatten, nament-
lich Advokaten und richterliche Be-
amte, verhängte Armin in einer
römische Weise höhnisch nachahmenden
Gerichtshörsung selbst die grau-
samsten Strafen, die die Germanen
zum Theil erst von den Römern ge-
lernt hatten. Die Vistoren wurden
wie Untreue getrennt oder geköpft.
Die Leiche des Varus wurde wieder
ausgegraben und ihr das Haupt ab-
geschnitten, nicht aus Rohheit, son-
dern weil man auch an ihm die Strafe
für die zahlreichen Hinrichtungen
freier Germanen vollziehen zu müs-
sen glaubte. Selistacius, Segimer's
Sohn, also Armin's Bruder, landte
es an Warbod, den Führer der War-
fomannen, wohl zu keinem anderen
Zweck, als ihn zu veranlassen, sich dem
erfolgreichen Aufstande anzuschließen.
Warbod aber wollte sich lieber den

Komern getoigt erweisen und schied
das Haupt nach Rom, und trotz aller
Schuld des Feldherrn wurde ihm hier
die Ehre der Beisetzung im Erb-
gräbniß seines Veldchtes zutheil.
Es waren die 17., 18. und 19. Le-
gion, dazu sechs Roberten Bundes-
truppen in einer Stärke von 17 000
Mann, die so in der Schlacht im
Jahre 9 n. Chr. vernichtet oder ge-
fangen genommen worden sind. Wo
der Schauplay dieses Kampfes zu
suchen ist, wissen wir nicht. Jeden-
falls zwischen Weier und Koein, nicht
fern der Lippe. Tacitus berichtet
war, die Schlacht sei im Teutoburger
Walde gewesen, aber welches Gebirge
er unter diesem Namen verstanden
hat, kann wir nicht mit Bestimm-
theit sagen. Aller Wahrscheinlichkeit
nach ist es der Hippelche Wald. Künftige
Ausgrabungen werden erst volle
Gewißheit bringen. Auch die Bestä-
tigung der von Schwabold gegebenen
Darstellung des Schlachtenverlaufs
wäre ja noch abzuwarten.

Das Frontmachen fällt fort.

In der allernächsten Zeit werden
der „Strohburger Post“ zufolge ein-
ge neue Bestimmungen für die preußi-
sche Armee erlassen. Das Frontma-
chen von Unteroffizieren und Mann-
schaften vor den direkten Vorgesetzten
fällt fort, beibehalten wird es vor
dem Kaiser und dem Kontingents-
heern. Damit wird die Duelle für
manche Disziplinarrsrafe und für
manche Störung des Verkehrs in gro-
ßen Städten beseitigt. Ferner soll
in Zukunft jeder Unteroffizier bis 12
Uhr Abends, jeder Sergeant die gan-
ze Nacht ausbleiben dürfen, wäh-
rend bis jetzt ohne Urlaub diese Be-
fugniß nur bis 10 Uhr im Winter,
bis 11 Uhr im Sommer dauerte.

Der Revolverheld auf dem Forum.

Die Freude an archäologischen Din-
den ist zwar bildend und sehr inter-
essant, aber mitunter nicht ungefähr-
lich. Als neulich Abend zahlreiche
römische Familien sich auf dem Plage
bei dem Forum ergingen, erliden
plözlich ein Anstöße des Forums mit
gepanntem Revolver auf der Bild-
fläche. Der Hüter der alten Herr-
schaft hatte sich an billigen Pro-
catwein allzu gütlich gethan und be-
gann auf die Passanten, die er für
amerikanische Willküräre und Anti-
feminarbeiter hielt, ein Schnellfeuer zu
eröffnen. Einem Liebespaar piffen
die Kugeln dicht an den Ohren dar-
bei. In wenig Minuten war der
Platz bei dem Forum menschenleer.
Als der Anstöße sämtliche Augen
verfolgte hatte, erliden die Polizei,
die ihn unter ihre Pflichten nahm.

Großes Bundesfest

...des...
Westlichen Kriegerbundes
am 4., 5. und 6. September 1909 in
Columbus, Nebr.

Unter Mitwirkung der berühmten Gesangs- und Gesichts-Sektionen
des Omaha Landwehr-Vereins und verschiedener
auswärtiger Militärkapellen.

Beize der Fahne des Columbus Landwehrvereins
Feldgottesdienst unter Leitung des Kameraden Pastor Neumärker —
Feldpredner: Bundespräsident A. J. Mertens — Großes Volksfest
am Sonntag Nachmittag in Kopsky's Park — Feldpredner: Jakob
Haud von Omaha — Parade am Montag Vormittag durch die
Hauptstraßen der Stadt. Jeder Deutsche ist zu diesem großen
deutschen Feste herzlich eingeladen.

\$25

Nach California, Oregon,
Washington, Idaho

ria

UNION PACIFIC

„Die sichere Bahn zum Reisen.“

Diese niedrige Einweg-Kate
ist täglich in Kraft vom

15. September — 15. Oktober 1909

nach Punkten in obigen Staaten. Tickets gut in bequemen durchgehenden Touris-
ten-Schlafwagen, bei Zahlung der Reiserate. Elektrischer Blocksignalfahrt,
Speisewagen-Mahlzeiten und Bedienung die „Besten auf der Welt.“
Für Tickets und Auskünfte besucht oder schreibt.

G. L. Lomag, G. P. A., Union Pacific R. R. Co.
Omaha, Nebr.

W. H. LOUCKS, Agent.